

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 10

Artikel: „Ehe der Hahn kräht [...]
Autor: Stauffer, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ehe der Hahn kräht...»

wirst Du mich dreimal verleugnen» – soll Jesus kurz vor seiner Kreuzigung zu einem seiner bedeutendsten Jünger und späteren Apostel gesagt haben. Man wird unwillkürlich an diese Bibelstelle erinnert, wenn man sich das entsetzliche Drama der abtrünnigen Ostprovinz von Nigeria – Biafra – vor Augen hält. In diesem Staate Nigeria, dessen Grenzen von imperialistischen Staaten seinerzeit willkürlich gezogen wurden, lebt das sympathische, gebildete Volk der Ibos. Koptische Christen. Sehr schöne Menschen – im Gegensatz zu den vielfach vertierten Gesichtszügen der wilden mohammedanischen Haussas. Diese Ibos haben vor Jahresfrist einen eigenen Staat gegründet, eben jenes Biafra, weil sie der Abhängigkeit und Unterdrückung der Haussas, der Mehrheit der Bevölkerung von Nigeria, müde waren.

Was sich aber seit dieser Unabhängigkeits-Erklärung in diesem Teil Afrikas abspielte, ist ein Schandfleck für die Christenheit. Die mohammedanischen Haussas eröffneten einen erbarmungslosen Vernichtungskrieg gegen die Ibos. Und sie bekamen Hilfe, bekamen Material, Panzer, Flugzeuge und Waffen – von den «christlichen» Staaten England, Frankreich, Holland und auch von den Russen. Den letztern, die an dieser Schurkerei im Verein mit ihren sonst als «westliche Imperialisten» bezeichneten Kumpanen sich ebenfalls beteiligten, wollen wir immerhin eines zugute halten: Sie drehen keine frommen christlichen Sprüche und Phrasen.

Die Transporte von Waffen und todbringendem Vernichtungsmaterial an die Regierung in Laos rollten ununterbrochen. Alles aus den sog. «christlichen Ländern». Das Dreckgeschäft mit dem Goldenen Kalb, den Waffenhändlern und -schiebern funktionierte ausgezeichnet, unter stillschweigender Duldung und Billigung der «christlichen» Kirchen in Holland, England und der Kirchen der Republik Charles' des Grossen. Vereinzelt lahmte Proteste waren zu hören, aber das ganze europäische Christendumm schwieg. Es war offenbar wieder einmal «Gottes Wille», der diese Metzerei an den eigenen christlichen Brüdern zulies. Nun, der da «glaubt» – der braucht ja nicht mehr zu denken.

Er glaubt nur. Stur, wie das deutsche Volk seinerzeit an seinen Führer. So handelt unsere Christenheit, sie überlässt alles «dem lieben Gott» – der es bekanntlich «schon machen» wird... Wer «glaubt» – braucht nicht mehr zu denken, auch kaum noch zu handeln. Hauptsache ist die eigene Seele, dass die mal die «Unsterblichkeit» erlangt... Alles andere wird dem lieben Gott überlassen.

Zwar hat Gott – eben dieser Gott – den Menschen seine Gebote gegeben. Eines derjenigen heisst: «Du sollst nicht töten.» Ein weiteres heisst: «Du sollst Gottes Wort mehr gehorchen als den Menschen.» Aber unsere frommen Missionare und Stündeliprediger sind – wie geschliffene Advokaten – nie um eine Ausrede verlegen, wenn man ihnen mal auf ihr christliches «Puntenöri» drückt. (Berndeutscher Ausdruck für «Point d'honneur».) Und so erlebt die Welt die Abschachtung eines christlichen Volkes, unter stillschweigender Duldung unserer sogenannten «Christenheit».

Wenn der Arbeiterschaft etwas gegen ihre Prinzipien geht, so streikt sie. Sie ruft zum Kampfe auf. Warum bringt die Christenheit es nicht fertig, auch mal zu streiken? Indem sie ihren Anhängern zuruft: «Verladet keine Waffen und Munition gegen eure christlichen Brüder in Afrika! Bekämpft die Waffenschieber im eigenen Land. Helft Biafra, rüttelt die Oeffentlichkeit wach! Verweigert den Gehorsam den Kriegsmaterial-Lieferanten, denn in der Bibel steht: ‚Ihr sollt Gottes Wort mehr gehorchen als den Menschen!‘» Aber nichts dergleichen geschieht. Wir haben nichts dagegen, wenn unsere «Frommen» gegen

Verfolgungen in kommunistischen Ländern protestieren. Nur finden wir, dass das Mass der Druckerschwärze, das in den frommen Blättlis landauf und landab gegenüber den Oststaaten verbraucht wird, in einem auffallenden Gegensatz zu dem steht, was man nun in Sachen Biafra in christlichen Zeitungen lesen kann. Zur Ehre des «Säemanns», dem Organ der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern, sei gesagt, dass er immerhin den Mut hatte, den Finger auf diese christliche Wunde zu legen. Wir wollen das unumwunden anerkennen. Es gibt aber auch fromme Gazetten im Lande herum genug, die sich schamhaft über die Tragödie Biafra ausschwiegen. Man darf doch nicht gegen seinen irdischen Herrn und Meister – das Goldene Kalb – aufmucken.

Die ganze Tragödie zeigt, wie steril unser abendländisches Christentum eigentlich ist. Alles ist nur noch darauf ausgerichtet, Seelen zu fangen und diese auf die «ewige Seligkeit» vorzubereiten. Dass aber ein aktives lebendiges Christentum (das gibt es nämlich auch) die Pflicht und die Aufgabe hätte, Seite an Seite – sogar mit Revoluzzern – gegen das Goldene Kalb aufzutreten, das sieht man nicht ein. Eben wegen der Sterilität, in der sich wohl weitaus die meisten christlichen Kirchen befinden, einerlei welcher Konfession. Jesus soll einmal scharfe Worte gefunden haben dafür, was die Heuchler, Pharisäer und Schriftgelehrten aus seinem Haus gemacht haben. Die Frommen, die sich in der Bibel ja so gut auskennen, können diese Worte ja nachlesen. Wir aber fragen: «Kain – wo ist dein biafranischer Bruder Abel???» D. Stauffer

Das Findelkind von St-Jean Le Rond

Am 16. November 1717 wurde auf den Stufen der Kirche St-Jean Le Rond in Paris ein Findelkind von der einfachen, aber gutherzigen Madame Rousseau, einer Glasersfrau, aufgefunden und von ihr erzogen. Aus diesem Findelkind sollte später der berühmte Mathematiker und Philosoph Jean Le Rond d'Alembert werden, dessen Name stets mit dem Diderots und der Enzyklopädie verbunden sein wird.

Seine Mutter war die Marquise de Tencin, die einen beachtlichen Salon

führte, in dem ein Fontenelle, Montesquieu und Marivaux verkehrten, und die selbst Romanschriftstellerin war. Sein Vater war der Artilleriekommissar Destouches, der durch grosszügige geldliche Zuwendungen eine gute Erziehung d'Alemberts ermöglichte und ihm ein kleines Vermögen sicherstellte, ohne selbst in Erscheinung zu treten. Als d'Alembert zur Berühmtheit gelangt war, suchte seine Mutter sich ihm wieder zu nähern, doch wies er sie mit Verachtung zurück und lebte weiter bei seiner einfachen Pflege-